

Marta Wimmer

Poetik des Hasses in der österreichischen Literatur

Studien zu ausgewählten Texten



PETER LANG
EDITION

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, den literarischen Umgang mit dem Phänomen Hass am Beispiel ausgewählter Werke nachzuzeichnen. Im Zentrum des Interesses stehen Texte der Literatur mit einem Rückblick auf die Verankerung dieses Motivs in der österreichischen Tradition. Die Arbeit behandelt ein zentrales Thema der österreichischen (Nachkriegs-)Literatur, den Hass bzw. die ambivalente Hassliebe auf das Eigene, die mit dem Hass auf das Fremde gepaart ist. Den Ausgangspunkt der vorliegenden Abhandlung bildet der Versuch einer terminologischen Bestimmung des „Hasses“ und ihm nahestehender Begriffe unter Beachtung von historischen, anthropologischen und sozialwissenschaftlichen Aspekten. Von Belang erscheinen auch psychoanalytische Konzepte, die für diese Arbeit wichtige Zugänge eröffnet haben. Es wird auch auf die Theorie der „Hate speech“ von Judith Butler sowie auf die Handlungsmacht der Sprache hingewiesen – diese besteht nicht zuletzt in der Macht andere wehzutun. Daraus ergibt sich eine Reihe von Fragen, die für unseren Kontext relevant sind: Was ist damit gemeint, wenn man behauptet, jemand sei durch Sprache verletzt worden? Welche Wirkung übt die von uns gebrauchte Sprache auf andere aus? Welche Art von Sprache ist zu gebrauchen? Das Problem des verletzenden Sprechens lässt auch die Frage aufkommen, welche Wörter verwunden und welche Repräsentationen kränken? Wobei hier beachtet werden muss, dass die Aufmerksamkeit nicht nur auf geäußerte, ausdrückliche Aspekte der Sprache zu richten ist, da die sprachliche Verletzung nicht nur den Effekt der Wörter, mit denen man angesprochen wird, sondern auch den Modus der Anrede selbst betrifft.¹

Hass ist ein theoretisch-psychologisch und kulturwissenschaftlich relevantes Thema, das auch über das Medium Literatur zum Ausdruck kommt. Die vorliegende Dissertation betrachtet den Hass als eine Energie, die immer noch einen maßgeblichen Einfluss auf soziale und kulturelle Prozesse hat. Ausgehend von dieser Prämisse versucht sie anhand von literarischen Texten zu klären, wie eine Identitätskonstruktion funktioniert, die auf Hass aufgebaut ist. Im Zentrum des

1 Vgl. Butler, Judith: *Haß spricht. Zur Politik des Performativen* (Dt. von Markus Krist und Kathrina Menke). Frankfurt/M.: Suhrkamp 2006, S. 9f.

Interesses stehen vier Arten von Hass (Österreichhass, Sprachhass, Fremdenhass und Geschlechterhass). Dabei werden die Texte von kanonischen Autoren wie Hans Lebert, Elias Canetti, Elfriede Jelinek, Peter Handke und Thomas Bernhard herangezogen, um verschiedene Manifestationen des Hasses darzustellen. Mit der Frage nach dem Wesen des Hasses ist die Identitätsfrage verbunden: Dabei sollen die Bausteine österreichischer Identität erläutert, die Krisen des österreichischen Bewusstseins und der mühsame Weg der Identitätsfindung sowie der Beitrag der Literatur zum Aufbau eines neuen Österreich-Bewusstseins nach dem Zweiten Weltkrieg beleuchtet werden. Dem theoretischen Teil folgt Kapitel 3., das den Hass bzw. die ambivalente Hassliebe auf das eigene Vaterland thematisiert. Die Beschimpfung Österreichs und die Heimatschelte, die eine Konsequenz der ambivalenten Gefühlslage bilden, sind Leit motive und Spezifika österreichischer Literatur, auf die im Rahmen dieser Untersuchung besondere Aufmerksamkeit gelenkt werden soll. Die österreichische Literatur zeigt „ein merkwürdig doppelköpfiges Bild ihres Landes.“² Auf der einen Seite stehen Autoren, die sich auf ein bisweilen nahezu hymnisches Österreich-Lob spezialisiert haben, auf der anderen Seite stehen Autoren, deren Hauptbeschäftigung einer mitunter von frenetischem Hass getragene Österreich-Beschimpfung besteht. In unserem Kontext wird das Augenmerk auf die so genannten „Nestbeschmutzer“ bzw. die Aufdecker gerichtet. Analysiert werden der Roman *Die Wolfshaut* von Hans Lebert, eine Parabel mit politischer Dimension, das Stück *Heldenplatz* von Thomas Bernhard, in dem mit Österreich, mit dem Katholizismus, aber vor allem mit dem Nationalsozialismus abgerechnet wird, und *Die Kinder der Toten* von Elfriede Jelinek, eine Todesallegorie gegen Geschichtsverdrängung und Todesvergessenheit. In all diesen Texten wurde ein beurteilender Blick auf Verdrängungsmechanismen sowie auf Vergangenheit und Gegenwart Österreichs und seine Bewohner geworfen. In der Zweiten Republik lässt sich eine zunehmend kritische Auseinandersetzung der Schriftsteller mit ihrer Heimat beobachten. Der desavouierende Blick hinter die Kulissen zerstörte den schönen Schein und ließ ein ungeschminktes Bild des Landes hervortreten.³

Im nächsten Kapitel wird der sprachphilosophische Diskurs im Hinblick auf den Sprachhass (Mauthner, Wittgenstein, Kraus) behandelt. Zwar liegt er zeitlich vor 1945, bildet aber eine wichtige Grundlage für die Generation der nach dem

2 Klappentext zu: Fliedl, Konstanze: Das andere Österreich. Eine Vorstellung. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1998.

3 Siehe dazu: Drynda, Joanna: Schöner Schein, unklares Sein. Poetik der Österreichkritik im Werk von Gerhard Roth, Robert Menasse und Josef Haslinger. Poznań: Studio-Rys 2004.

Zweiten Weltkrieg repräsentativen Autoren. Die sprachkritische Frage nach der Bedeutung der Wörter gehört zu den essentiellen Fragen, die sich viele Literaten im Laufe ihres Lebens und ihrer künstlerischen Tätigkeit gestellt haben. Diese Frage beschäftigte aber nicht nur Literaten: Von Kratylus über den Universalienstreit des Mittelalters bis hin zu Wittgenstein waren sprachphilosophische Reflexionen ein zentrales Anliegen der Philosophen. Die Problemstellung dieses Kapitels steht im Zusammenhang mit einer Diskussion, die etwa seit 1800 das Wirklichkeitsverhältnis der Literatur unter dem Aspekt der Sprachkrise thematisiert. Der Beginn des 20. Jahrhunderts markierte eine Wende in der neuzeitlichen Philosophie. Wo bisher die Erkenntnistheorie im Zentrum des philosophischen Interesses gestanden hatte, trat nun mehr und mehr die Auseinandersetzung mit der Sprache an ihre Stelle. Da der Ursprung aller menschlichen Erkenntnis und Wahrnehmung in der Sprache erblickt wurde, avancierte deren Analyse zu einer der primären Aufgaben der Philosophie. Gerade im frühen 20. Jahrhundert fiel die Kritik an dem Verhältnis zwischen Wahrnehmung und Wirklichkeit, das sich allein über die Sprache definiert, so umfassend aus, dass man von der „Sprachkrise der Moderne“ zu sprechen begann, einer Krise, die sich, untermauert von den Erkenntnissen der Linguistik, rasch in Philosophie und Literatur ausbreitete. In diesem Zusammenhang wird Fritz Mauthners Hauptwerk *Beiträge zu einer Kritik der Sprache* analysiert. Mauthners Sprachkritik ist zugleich eine radikale Erkenntniskritik; Sprache und Kritik sind seiner Auffassung zufolge identisch, ihnen entspricht jedoch nichts in der konkreten Wirklichkeit. Sprache wird zum Gefängnis, aus dem es kein Entkommen gibt, zum Tyrannen, dem wir alle vollkommen ausgeliefert sind. Wittgensteins Auffassung nach stehen Sprache, Denken und Welt in einer abbildenden Beziehung zueinander. Der Gedanke und der Satz sollen der Wirklichkeit ein Bild geben. Im Rahmen dieses Kapitels soll auch untersucht werden, inwieweit Wittgensteins Behauptung: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“⁴ auf Schriftsteller und ihre Texte zutrifft und inwiefern die Theorie der Sprachspiele in literarischen Texten umgesetzt wird. Dabei wird auch der sprachkritische Ansatz von Karl Kraus analysiert: Das wichtigste Organ seiner pragmatischen Sprachkritik ist die von ihm seit 1899 herausgegebene Zeitschrift *Die Fackel*. Die Sprachkritik bietet Kraus zufolge die Möglichkeit, an der Sprache Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft und der Zivilisation abzulesen. Somit ist Sprachkritik auch als Gesellschaftskritik zu verstehen. Das von Karl Kraus verkündete Dogma ließe sich

4 Wittgenstein, Ludwig: *Tractatus logico-philosophicus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2003, S. 86.

auf die Formel „Erlösung durch Sprachkritik“ bringen. Seine gesellschaftliche Radikalität ergab sich aus seiner sprachlichen Sensibilität. Bei ihm ist Sprachkritik immer auch Gesellschaftskritik und seine Gesellschaftskritik erweist sich stets als Sprachkritik.

Im Zusammenhang mit dem Sprachhass wird auch Handkes Roman *Die Hornissen* untersucht. Dieser stellt, den selbstreflexiven Versuch, die Entstehung eines Romans zu beschreiben, dar. Handkes Konzept lag in einer sprachkritischen Literatur, er wollte die Sprache selbst durchschauen und aufzeigen, wie viele Sachverhalte mit Hilfe der Sprache verfälscht werden können. Vergeblich sucht man bei ihm nach einer affirmativen Reflexion über die Sprache – die Selbstreferentialität seiner Texte könnte man als Misstrauen gegenüber dem eigenen Medium betrachten. Ausgehend von der Erkenntnis, dass Sprache nicht nur einen stereotypisierenden Effekt hat, sondern den Prozess der Stereotypisierung auch umkehren oder aufbrechen kann, bemühten sich viele österreichische Autoren der damaligen Zeit um eine neue Sprache. Ein Paradebeispiel dafür ist Elfriede Jelinek. Sie ist eine Meisterin auf dem Gebiet der subversiven Sprache. Die Sprache ihrer Texte spielt mit den Wörtern, sie seziert sie, um ihnen auf den Grund zu gehen und setzt sie dann zu einer „Sprachkomposition“ neu zusammen, die keineswegs als harmonisch zu bezeichnen ist. Jelinek setzt mit ihren Texten nicht nur die durch Sprachskepsis und Sprachzweifel bestimmte Diskussion fort, sondern beeinflusst diese auch durch die Form ihrer künstlerischen Aussagen. Der Umgang der Schriftstellerin mit der Sprache wird am Beispiel von *Wolken.Heim* aufgezeigt, einem Text, der für den laienhaften Leser kaum als Bühnenwerk zu erkennen ist. Gerade mit diesem Text gelang der Autorin ein Durchbruch als Dramatikerin. Indem Jelinek fremdes Material sprechen lässt, weist sie auf die bestehende Gefahr des Missbrauchs der Sprache und dessen Folgen hin.

Kapitel 5. behandelt den literarischen Umgang mit dem Fremden als Figur des Hasses. In ihrem Roman *Die größere Hoffnung* schildert Aichinger die Rassenverfolgung im Totalitarismus. Das Augenmerk wird hier auf literarische Formen der Repräsentation und Rekonstruktion jüdischer Kindheiten im Holocaust und den Umgang mit dem damals omnipräsenten Judenhass gerichtet. Aichingers Roman hat dabei keineswegs den Charakter einer konkret-realistischen Darstellung, sondern vielmehr den einer allegorischen Dichtung mit autobiographischen Zügen in zehn chronologisch angeordneten Bildern aus der Perspektive eines 15-jährigen Mädchens. Im Zentrum von Peter Henischs Roman *Schwarzer Peter*, steht die Rasse als Metapher für Außenseitertum. Der fiktive Lebenslauf des „Schwarzen Peters“ wird unter dem Aspekt der Auswirkung von Rassenstereotypen untersucht. Das Augenmerk wird auf die Sozialisierung und

Ausgrenzung des „Schwarzen Peters“ gerichtet, dessen Biographie exemplarisch für die Erforschung der komplizierten Dynamik der Herausbildung individueller und kollektiver Identitäten ist. Der Ballast der von Generation zu Generation tradierten Vorurteile, über den das Individuum keine Verfügungsgewalt hat, bestimmt unabänderlich jeden Identitätsdiskurs mit. Um Vorurteile und Xenophobie geht es auch in Barbara Frischmuths Roman *Die Schrift des Freundes*, mit dem die Autorin die Fragwürdigkeit von Kategorien wie Heimat, Identität und Nation im diskursiven Feld einer multikulturellen Gesellschaft aufgezeigt hat. Die Schriftstellerin weist in ihrem Text auf bestehende Gefahren hin und kritisiert die erstarrten Denkstrukturen, die zum irrationalen Hass führen.

Im Weiteren wird das Aufenmerk auf die Problematik des Geschlechterhasses gerichtet. Die Geschichte der Frauenfeindlichkeit ist die Geschichte eines Jahrtausende andauernden Hasses. An der Wurzel einer bestimmten Form von Hass findet man immer einen Konflikt. Bei der Misogynie handelt es um ein elementares Bedürfnis, das Verlangen des Mannes nach der Frau und der Frau nach dem Mann. Hier gehen Hass und Begehren auf eine seltsame Weise miteinander einher. Aus diesem Grund ist der Frauenhass ein so komplexes Thema. Er basiert auf einem inneren Konflikt des Mannes, der in den meisten Fällen zuerst gar nicht erkannt wird. Die Misogynie ist eine Erscheinung, die tief in der Geschichte verankert ist. Sie hat sich aber im Laufe der Jahrhunderte verändert und entwickelt: In manchen Phasen der Geschichte verschärfte sie sich unter dem Einfluss politischer, gesellschaftlicher, vor allem aber religiöser Faktoren und in anderen Phasen nahm sie mildere Formen an.

In diesem Zusammenhang wird auf kulturphilosophische Diskurse der Wiener Moderne zurückgegriffen (Weininger). Diese bilden eine gute Grundlage, um die Veränderungen in der Auffassung von der Rolle der Frau und des Mannes darzustellen. Den Ausgangspunkt der Überlegungen bildet Weiningers Abhandlung *Geschlecht und Charakter*, in der der damals 23-jährige den Versuch unternahm, „das Verhältnis der Geschlechter in ein neues Licht zu rücken“⁵ und die Geschlechterfrage ein für allemal zu lösen. Weininger verschanzt sich in seinen langatmigen Überlegungen zum Wesen des Weibes im phobischen System der Tautologie und gibt seiner panischen Angst vor Ambivalenzen Ausdruck. In diesem Zusammenhang soll die Frage aufgegriffen werden, ob Weininger nicht letztendlich nur der „Sündenbock“ ist, der die geistigen Verfehlungen seiner Zeitgenossen auf sich genommen hat? Ist die Unvernunft,

5 Weininger, Otto: *Geschlecht und Charakter*. Eine prinzipielle Untersuchung. München: Matthes & Seitz 1997, S. V.

die im Werk *Geschlecht und Charakter* deutlich zum Ausdruck kommt, nicht die Vernunft seiner Zeit? Ist die persönliche Krise Weiningers nicht repräsentativ für die moralische Krise einer ganzen Generation? Im Roman *Die Blendung* von Elias Canetti wird die Weiblichkeit als Sinnbild des Chaos dargestellt. Kiens Hass auf Frauen ist eine Manifestation von Macht und Gewalt. Canetti leistet mit seinem Roman einen Beitrag zum Geschlechterdiskurs seiner Zeit, indem er den Ich-Verlust als Krise des Mannes deutet. Seine Figuren sind durch Ängste um den Verlust des Ich gekennzeichnet, in denen sich diese Krise manifestiert. Aus der Weiningerschen-Kienschen rationalen bzw. rational-asketischen Perspektive, die die Sexualität diffamiert und als Obszönität diskreditiert, erscheint die Frau als eine dem männlichen Intellekt entgegengesetzte Naturkraft.⁶ In Marlene Streeruwitz' Roman *Kreuzungen*. werden die Wert(ungs)pole umgekehrt: Das Negativum, gegen das sich der Hass in diesem Text richtet, ist die hegemoniale Männlichkeit. Die Dominanzposition, die der Hauptprotagonist für sich in Anspruch nimmt, steht in einem engen Zusammenhang mit seiner Position im Geschlechterverhältnis. Streeruwitz schildert das Geschehen aus einer männlichen Perspektive und richtet das Augenmerk auf den männlichen Protagonisten und seine phallogozentrische Weltsicht. Obwohl die Frau im Hintergrund agiert, wird deutlich, dass sie ihren Hass auf den Mann projiziert. Somit könnte man die Feststellung wagen, dass es sich in diesem konkreten Fall um eine Art Pervertierung des Hasses handelt.

Sprache gehört zu den mächtigsten Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, um unsere Gefühle auszudrücken und Macht auszuüben. Mit ihrer Hilfe werden Welt- und Denkbilder reproduziert sowie Haltungen und Einstellungen von unterschiedlichem Bewusstseinsgrad transportiert. Klischees, Vorurteile, Stereotype, feindselige oder aggressive Einstellungen kommen durch die Sprache zum Ausdruck und führen zur sprachlichen Diskriminierung. In dieser Untersuchung geht es aber nicht nur um die Thematisierung des Hasses vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Hass-Konzepte, sondern auch um die Modi seiner literarischen Darstellung. Im Fokus des Interesses steht dabei die Funktion des Hasses im Hinblick auf den Handlungsverlauf des literarischen Werkes, die Figurencharakterisierung, die Perspektivik und verschiedene literarische Modelle.

6 Vgl. Donahue, William Collins: *The End of Modernism. Elias Canettis Auto-da-Fé* (bes. Kapitel 2, *Misogyny as Cultural Critique*). Chapel Hill & London: The University of North Carolina Press 2001, S. 43-75.